

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 91 (1965)
Heft: 4

Rubrik: Limmat Spritzer

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Limmel Spritzer



Bibi-Balù

Unter dem Wort Bibi-Balù konnte man sich in Zürich bis vor kurzem nichts vorstellen. Ja, wenn es Babalù geheissen hätte: das ist eine Bar im Niederdorf, die früher «Sevilla» hieß und vom Volk «Servila» genannt wurde.

Doch wer sich ins Theater am Hechtplatz begibt, der erfährt: Balù ist eine abgelegene Insel im Pazifik, die Bibi-Balù das seriöse, aber tapfere Töchterchen eines verstorbenen Auslandschweizers, der ihr auf Balù ein Spital für Eingeborene und alle Voraussetzungen für eine Pleite hinterlassen hat. Der Fritz, nach abenteuerlichen Reisen abgebrannt aus dem Ausland heimgekehrt nach Zürich, und der Henry, der nicht erst wegfahren mußte, um es zu nichts zu bringen, tun sich mit einem Winkeladvokaten zusammen und zapfen mit einer hereingeschnittenen Wohltätigkeitshyäne

vom Züriberg, mit Radio, Television, und Presse das Schweizervolk an. Bloß: Fritz ist ein Glünggi, der genau wie der Gauner Henry singt: «Es Chrämpfli gnau so wies mues sii, es Chrämpfli, das hât Poesie ...» So, und damit das Ganze halt! Was diese Ausgangssituation hergibt, kann sich der Leser nicht vorstellen. Deshalb sei ihm empfohlen, sich das heitere, oft witzige Gaunermusical Bibi-Balù von Hans Gmür und Karl Suter selber anzusehen. Er wird einen vergnügten Abend erleben, der vielleicht eine Spur zu lang ist, einem aber doch nicht länger vorkommt als gewisse zugunsten der Schülerlager in Schlierener Kabarettkreisen geschriebene Parodien auf die Entstehung eines Musicals. (Ich bitte den Setzer, hier keine Zeile zu verstellen, damit wir den Satz nächste Weltwoche, pardon, nächste Woche nicht noch einmal bereinigt bringen müssen!)

Das Gaunermusical von Gmür und Suter ist wirklich ein Musical, amüsant, spritzig, mit einem roten Faden, der gelegentlich wegen der aufgereihten Perlenkette hübscher Chansoneinlagen allerdings nicht mehr zu sehen ist. Das Ganze rollt anfangs und nach der Pause etwas mühsam an; aber schließlich hat mancher Automobilist im Winter beim Start die gleichen Schwierigkeiten. Man käme noch leichter über den zerdehten Start hinweg, wenn der Gag mit dem Telefon nicht so steinalt wäre, daß er in der Sammlung «Humor bei Homer» vorkäme, wenn es a) eine solche Sammlung gäbe und b) zu Homers Zeit schon Telefon gegeben hätte.

Auf der Bühne lauter sympathische Künstler: Jörg Schneider und Eduard Huber als Chrämpflibrüder, Paul Bühlmann als Grappanotar, Ines Torelli als Bibi-Balù, dann vor allem Margrit Rainer als Wohltätigkeits-Züriberglerin und noch mehr «vor allem» Ruedi Walter. Bitte schön, ich habe Ruedi Walter schon oft gesehen, aber noch nie so

gut und so vielseitig. Er brilliert in nicht weniger als sechzehn Rollen und in verschiedenen Dialekten, spielt Polizeichef und Barman, Briefträger und Etagenkellner, Zürcher und Basler, Pfadfinder und

Briefmarkensammler, hat als Journalist einen unüberhörbaren «Zwicky a der Geisla» und spielt als Fernsehregisseur nicht Cello, sondern Cella. Komponist: Hans Möckel. Glänzender Begleiter: Walter Baumgartner.

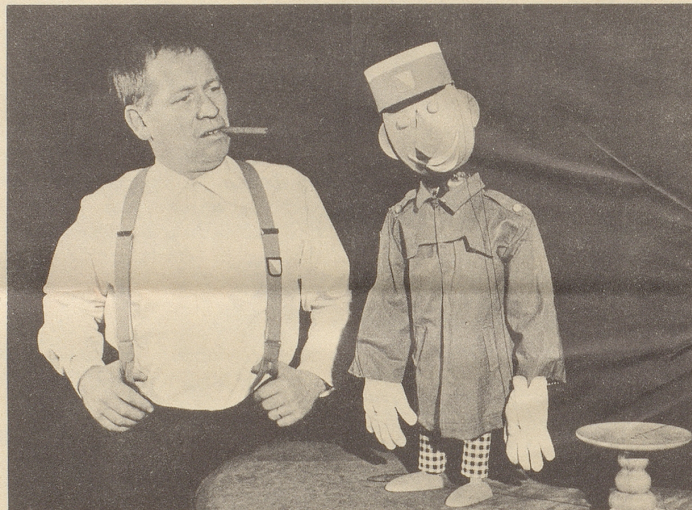
DEXI-STÄNZE

Im «Hinteren Sternen» hat sich in jenem Sali, wo üblicherweise die Polizeimusic probt, obwohl die Instrumentenbeschaffung nicht aus Bußgeldern gespeist wird, der Kabarettist, Schauspieler und Marionettenspezialist Peter W. Loosli – «Ich bi vierzig Jaar i de Schwiz, aber trotzdem en positive Mensch» – für längere Zeit häuslich eingerichtet, um dem Publikum eine Neuigkeit zu bieten: mit Puppenspiel gemischtes Kabarett. «Loosli, Buecher und Co.» heißt das Unter-

nehmen mit den Händen von Werner Kruse und Lutz Harteck.

Zwanzig mehr oder minder ausgewachsene Kabarettnummern ziehen an des Besuchers Auge und Ohr vorüber, und die Texte stammen überwiegend von renommierten Könnern, von Max Werner Lenz, Fridolin Tschudi, Peter Wyrtsch, Alfred Bruggmann, Fredy Lienhard, Max Rüeger, Walter Bernays, Peter Farner sowie den Damen Trudi Loosli und Rosmarie Fabrer. Die Themen sind nicht neu, bewe-

Photo René Haury



nehmen, «D Exi-Stänze» der Programmtitel. «Co.» ist die Gattin Looslis, die im Verborgenen wirkt und auch die reizenden Kostüme geschaffen hat. Heiri Buecher ist Hauptdarsteller, Volkskomiker, Pianist und Sänger in einem. Und sein Kopf ist aus Holz geschnitzt; so kann er auf das Brett verzichten, das wir vor dem Kopf haben. Im übrigen hängt er an Fäden, wie wir alle und wie die Weltgeschichte auch: ein Ziehen, und schon wackelt ein Kopf!

Wenn Sie mich fragen: Gewöhnliches Puppentheater ist nicht just mein Fall, aber was hier Loosli zu einem bekömmlichen Kabarettcocktail gemixt hat, macht mir Spaß. Ich mag den sympathischen Heiri Buecher, ich mag seinen Partner Loosli, ich mag die zwischendurch stripteasende und singende Marionettendame und andere Figuren. Bekannte Darsteller haben dem Programm ihre Stimme auf Tonband geliehen; Heiri Buecher ist sprachlich und gesanglich der Ruedi Walter, auf dem Flügel spielt er

gen sich also durchaus im Rahmen des helvetischen Kabarettorizontes. Das liebenswürdig Heitere dominiert und paßt gut zur Firma Loosli-Buecher; die Giftspritze tritt nur etwa dann in Funktion, wenn erklärt wird, der Unterschied zwischen der «Zürcher Woche» und dem «Blick» bestehe darin, daß der «Blick» 30 Rappen billiger sei. Am kecksten reitet vielleicht Wyrtsch ins Gefecht, besonders brillant operiert Lenz, ausgezeichnet trifft Tschudi den für dieses Unternehmen passenden Ton.

Es gibt Leute, die schon beim Worte Marionette Gänsehaut kriegen. Sie kennen den Heiri Buecher nicht: denn der Heiri wird als Partner Looslis zu einem vergnüglichen Kerlchen, das lebt und lebt und lustige Sprüche reißt. Looslis neue Kabarettvariante ist ein Anfang, der hoffentlich seine Fortsetzung haben wird.

Übrigens habe ich im «Hinteren Sternen» erfahren: Es gibt gar nicht zu wenig Lehrer, sondern bloß zu viele Kinder ...

Photo Jost Camenzind

